Zeitschrift: ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische Militärzeitschrift

Herausgeber: Schweizerische Offiziersgesellschaft

Band: 121 (1955)

Heft: 9

Artikel: Was not tut

Autor: Uhlmann, Ernst

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-25884

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 04.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Was not tut

Unsere militärischen Bemühungen der nächsten Zukunft dürften sich zweifellos darauf konzentrieren, die Armee durch Erhöhung der Beweglichkeit und der Feuerkraft zu einem kriegstauglichen Instrument im Zeitalter der Atomwaffen zu gestalten. Bevor eine Vorlage des Bundesrates an das eidgenössische Parlament die offizielle Stellungnahme bekanntgibt, wird sich in der öffentlichen Diskussion um dieses Bestreben noch viel Gegensätzlichkeit ergeben. Die Anpassung unserer Landesverteidigung an die Bedürfnisse der Atom-Kriegführung ist aber von einer derart eminenten Bedeutung, daß die sachliche Aussprache aller verantwortungsbewußten Kreise nicht nur berechtigt, sondern notwendig bleibt.

In der Diskussion der militärisch interessierten Kreise zeichnen sich bis jetzt deutlich zwei Zielsetzungen ab: eine zur beweglichen Kampfführung geeignete Armee und eine stabile, territorial festgelegte Verteidigung.

Den Vertretern einer weitgehenden Beweglichkeit wird entgegengehalten, sie forderten für unsere Armee die mobile Strategie oder gar die strategische Offensive. Es sei einmal mehr festgestellt, daß bis heute in unserem Lande kein militärisch Verantwortlicher diese Forderung erhoben hat. Eine derartige Forderung wäre unsinnig, weil sie dem strategischen Defensivzweck der schweizerischen Landesverteidigung widersprechen würde. Die strategische Offensive stünde auch in Widerspruch mit unserer Neutralitätspolitik und überstiege außerdem unsere wirtschaftlichen und finanziellen Möglichkeiten. Wollten wir unsere Kriegführung im Sinne offensiver Strategie vorbereiten, müßten wir uns schwere und schwerste Waffen beschaffen und vor allem eine gewaltige Luftwaffe mit Bomberverbänden aufstellen. Daran denkt niemand. Es handelt sich für uns vielmehr darum, unsere Infanterie-Armee so zu modernisieren, daß sie im modernen Kampf zu bestehen vermag.

Über das grundsätzliche Erfordernis dieser Modernisierung ist man sich in unserem Lande weitgehend einig. Man spürt im Volke das Verlangen der Truppe nach einer Anpassung der Ausrüstung und Ausbildung an die Atomkriegführung und will diesem Verlangen Rechnung tragen. Es ist verständlich, daß der Soldat, der in erster Linie den Kampf zu führen hat, die raschmöglichste Umsetzung der theoretischen Abklärung in die Realität erhofft und erwartet.

Die Notwendigkeit einer stärkeren *Auflockerung der Truppen* im Kampfe ist unbestritten. Man gibt sich allerseits Rechenschaft darüber, daß die Möglichkeit des Einsatzes von Atomwaffen keine Konzentrationen mehr gestattet. Der Verteidiger muß seine Kräfte dezentralisieren. Die logische

Folgerung der Dezentralisation ist *erhöhte Beweglichkeit*, weil die Truppe aus der aufgelockerten Bereitstellung rasch zusammengezogen werden muß, um einem feindlichen Angriff ausreichende Abwehrkraft entgegensetzen zu können. Wenn es wegen ungenügender Beweglichkeit zu lange dauert, bis der Verteidiger seine Kräfte zu schlagkräftigen Verbänden formiert, werden seine zusammenströmenden Teile von dem mit motorisierten und mechanisierten Streitkräften rasch operierenden Angreifer einzeln zerschlagen. Wir brauchen also die der modernen Kriegführung angepaßte mobile Taktik. Der Kampf aus der Dezentralisation kann nur Erfolg haben, wenn die einzelnen Teile unserer Armee sich zufolge hoher Feuerkraft und hoher Beweglichkeit gegen erste Angriffsverbände zu einer ein Schwergewicht darstellenden Kampfgruppe zusammenschließen können, die ihrerseits beweglich und feuerstark genug ist, um gegen starke Panzer- oder Luftlandeverbände eine Erfolgschance zu haben. Die Beweglichkeit durch möglichst weitgehende Motorisierung mittelst geländegängiger Fahrzeuge ist außerdem notwendig, weil durch rasche Verschiebungen dem Gegner nie ein lohnendes und zeitgerecht zu beschießendes Atomziel geboten wird.

Gegen diese Auffassung erfolgt der Einwand, es sei im Hinblick auf die *feindliche Luftüberlegenheit* nicht möglich, die Beweglichkeit der Erdtruppen zu realisieren. Dieser Einwand ist gewichtig und verdient sachliche Prüfung. Wir müssen bei realer Beurteilung der Kräfteverhältnisse zweifelsohne von der Voraussetzung ausgehen, daß ein Gegner, der uns angreifen will, die Luftüberlegenheit besitzt. Mit dem Hinweis auf die Schlußphase des Zweiten Weltkrieges wird nun die Behauptung aufgestellt, es sei einem Verteidiger bei gegnerischer Luftüberlegenheit nicht möglich, seine Kräfte noch wesentlich zu verschieben. Um diese These zu belegen, werden hauptsächlich Zitate deutscher Generäle angeführt. Es sind ebensoviele Gegenzitate vorhanden. Wir erinnern beispielsweise an die Zusammenfassung des heute an erster Stelle stehenden deutschen Generals Hans Speidel, der in seinem ausgezeichneten Werk «Invasion 1944» trotz vieler Hinweise auf die klare Luftüberlegenheit der Alliierten schreibt: «Bei der Lage der Dinge und wenn man die Kräfte abwog, versprach – von politischen Entscheidungen abgesehen – nur noch großzügiges Operieren rettende Aushilfen.»

In seinem kürzlich erschienenen Buch «Die Invasion, von Cotentin bis Falaise» zeigt Friedrich Hayn überzeugend, wie auch bei totaler Luftherrschaft der Engländer und Amerikaner große deutsche Verbände den Bewegungskrieg in Nordwestfrankreich führten und wie beispielsweise ganze Regimenter trotz trostloser Unterlegenheit in der Luft aus dem Kessel von Falaise ausbrechen konnten.

Generalfeldmarschall Kesselring hebt in seinen «Gedanken zum Zweiten

Weltkrieg» sehr eindrücklich die Bedeutung der Luftwaffe hervor. Er gelangt zum Schluß: «Die Luftwaffe wird sicherlich auch in der Zukunft nicht allein den Krieg entscheiden. Sie ist aber aus ihrer entscheidenden Stellung im Krieg nicht mehr hinwegzudenken.» Kesselring erklärt am Beispiel der Abwehrkämpfe gegen die angelsächsischen Invasionstruppen im Jahre 1944, daß das Bereitstellen ausreichender beweglicher Reserven die einzige Möglichkeit gewesen wäre, um einen Abwehrerfolg sicherzustellen. Er sagt unter anderem: «So hoch man auch die Abwehrkraft der Stützpunkte bewerten mag, in dem Vorhandensein und in dem Einsatz beweglicher Reserven zur richtigen Zeit, meist innerhalb weniger Minuten und am richtigen Ort, liegt die Gewähr, eine Stellung behaupten oder, falls sie verloren gegangen ist, wieder nehmen zu können.» Als Beweis seiner These, daß bewegliche Kampfführung auch für den in der Luft Unterlegenen richtig und erfolgreich sei, erwähnt er die Kämpfe der deutschen Truppen, «um nur einige Beispiele zu nennen, bei Caën, Avranches, Mortain-Falaise usw., wo der Kampf trotz der gegnerischen Überlegenheit auf der Erde und der alliierten Luftherrschaft lange Zeit im Gleichgewicht stand».

Die Zitate ließen sich weitgehend vermehren. Die erwähnten mögen genügen, um als Erfahrung des Zweiten Weltkrieges zu zeigen, daß bei gegnerischer Luftüberlegenheit taktische Beweglichkeit immer noch möglich war. Selbstverständlich werden alle Bewegungen der Erdtruppen bei feindlicher Luftherrschaft ernstlich beeinträchtigt. Man kann aber keinesfalls von einer vollständigen Unterbindung der Verschiebungen sprechen. Denn zweierlei bleibt zu bedenken. Auch die Luftüberlegenheit und die Luftherrschaft sind relative Größen. Wenn die Schweiz in einem Zukunftskriege angegriffen werden sollte, steht der Angreifer sicher auch mit andern Staaten und Armeen im Kampfe. Es wird keinem Angreifer möglich sein, den Hauptteil seiner Luftstreitkräfte gegen unser Land einzusetzen, weil er diese zur Bekämpfung der modernen und starken Luftverbände der Hauptgegner reservieren muß. Gegen die Schweiz werden kaum Tausende und Abertausende gegnerischer Flugzeuge zum Einsatz gelangen, wie dies gegen Deutschland im Jahre 1944 und 1945 der Fall war, als das Dritte Reich als einziger Gegner gegen die alliierten und die russischen Armeen im Kampfe stand.

Trotzdem werden wir selbstverständlich mit stärksten Luftangriffen rechnen müssen, wenn je eine «Operation Schweiz» durch eine Großmachtarmee zur Durchführung gelangen sollte. Was aber den deutschen Armeen angesichts der Luftüberlegenheit des Gegners in Nordafrika sowie in den Schlußmonaten des Krieges auf dem europäischen Kriegsschauplatz möglich war, dürfte auch von unserer Armee erwartet werden können. Trotz der

überlegenen britischen Luftwaffe in Nordafrika haben die Divisionen Rommels in der offenen Wüste über Hunderte von Kilometern operiert. Trotz der Überlegenheit der angelsächsischen Luftwaffe haben die Deutschen während des Frankreichfeldzuges 1944/45 ihre Divisionen und Armeekorps verschieben können. Trotz der Luftüberlegenheit der Roten Armee kämpften sich die deutschen Heereseinheiten im Herbst 1944 und im Frühjahr 1945 über riesige Strecken gegen die Heimat zurück. Es wird gelegentlich behauptet, diese großräumigen Bewegungen seien nur möglich gewesen, weil der in der Luft Unterlegene in gebirgigem oder stark bedecktem Gelände operieren konnte. Diese Behauptung widerspricht den Tatsachen. Weder in Nordafrika, noch in Frankreich oder in Westrußland und Ostpreußen stand den Deutschen das günstige Gelände zur Verfügung, das ihnen in Italien, in Griechenland, in Jugoslawien und in Skandinavien während Monaten trotz alliierter Luftüberlegenheit einen erfolgreichen Abwehrkampf ermöglichte. Der Kriegsverlauf in Nordafrika und in Mitteleuropa hat den Beweis geliefert, daß eine überlegene Luftwaffe dem Gegner zwar die taktische Beweglichkeit auf der Erde ganz erheblich erschweren, niemals aber unterbinden kann.

Da es sich für unsere Armee nicht um großräumige Verschiebungen von der Westschweiz nach der Ostschweiz oder von der Südgrenze nach der Nordgrenze handelt, dürften die taktisch notwendigen Bewegungen durchaus realisierbar sein. Das schweizerische Territorium bietet von Osten nach Westen und von der Nordgrenze bis zu den Alpen auch im Mittelland mit seinen zahllosen Tälern, Wäldern, Ortschaften und mit der starken Baumbedeckung ein Gelände, das für die im Rahmen unserer Landesverteidigung erforderlichen taktischen Bewegungen als günstig bezeichnet werden kann. Diese Bewegungen sind möglich, wenn die Beweglichkeit der Truppe wesentlich gesteigert wird und wenn wir uns entschließen, der Erdtruppe auch die ihrer Kampfkraft äquivalente *Flugwaffe* zu geben. Erdtruppe und Flugwaffe bilden eine Einheit und müssen in einem bestimmten Kräfteverhältnis zueinander stehen. Bis heute kam in unserer Armee die Flugwaffe erheblich zu kurz. Es gehört zu den dringenden Erfordernissen der Neugestaltung unserer Landesverteidigung, daß die Flugwaffe auf das dem Umfang der Erdtruppe entsprechende Potential verstärkt wird.

Die Vertreter der stabilen, territorialen Verteidigungslösung übersehen, daß ein über Atomwaffen verfügender Gegner jedes stationäre Widerstandszentrum mit einer oder mit mehreren Atombomben radikal vernichten kann. Selbstverständlich werden wir uns das starke Gelände zunutze machen und die hervorragend ausgebauten Landesbefestigungen als Eckpfeiler in die Verteidigung einbeziehen. Ebenso selbstverständlich dürfte es sein, daß für

die Grenzzonen der Geländeverstärkung und der Erhöhung der Feuerkraft noch mehr Bedeutung beigemessen wird als bisher. Es wäre aber gefährlich, wenn das Prinzip der territorialen Verteidigung auf das Gebiet des Mittellandes ausgedehnt würde. Die Festlegung auf stabile Widerstandszentren gäbe einem Angreifer die Möglichkeit, durch Einsatz von Atomwaffen ein Widerstandszentrum nach dem andern auszulöschen. Durch Einsatz von Fallschirmverbänden und Luftlandetruppen würden außerdem rein territorial gebundene Kräfte übersprungen und zur Kapitulation gezwungen.

Die Beweglichkeit ist im modernen Krieg dermaßen zum entscheidenden Faktor geworden, daß sich auch für unsere Armee die mobile Taktik als Notwendigkeit aufdrängt. Es gibt auch für das Erfordernis der Beweglichkeit die für die Schweiz zweckmäßige und tragbare Lösung. Man muß nur den Mut haben, die Konsequenzen klar zu ziehen und dem Volk über die finanziellen Auswirkungen eindeutig Rechenschaft abzulegen. Zu diesen Konsequenzen gehört unter anderem der weitere *Ausbau der Panzerwaffe*. Der seinerzeit im Rüstungsprogramm aufgestellte Plan für die Beschaffung von Panzerwagen muß zur Ausführung gelangen, wenn unsere Armee über die für den modernen Kampf erforderliche Beweglichkeit und Feuerkraft verfügen soll. Ohne erheblich vermehrte Zuteilung von Panzern zu den Kampfverbänden werden wir gegen einen neuzeitlich ausgerüsteten Angreifer wenig Abwehrchancen besitzen.

Die Beschaffung von Panzern ruft gewissen Schwierigkeiten. Es zeigen sich einmal personelle und organisatorische Probleme. In nachstehenden Artikeln werden Möglichkeiten zur Lösung dieser Probleme aufgezeigt. Diese Darlegungen seien als positive Diskussionsbeiträge gewertet. Wir sind der Meinung, daß sich die personellen und organisatorischen Probleme ohne weiteres lösen lassen. Die schweizerische Wehrpolitik ist schon mit größeren Schwierigkeiten fertig geworden.

Erhebliche Probleme stellt sodann die *Ausbildung der Panzertruppen*. Mit der Vermehrung der Panzer und der Panzerformationen wird die Frage der Ausbildungsplätze immer akuter. Die jetzt zur Verfügung stehenden Übungsgebiete sind räumlich zu beschränkt und in der Bodengestaltung nicht durchwegs geeignet. Die Beschaffung eines zweckmäßigen, räumlich ausreichenden *Panzerübungsgeländes*, auf welchem die Panzertruppe mit den andern Waffengattungen kriegsnahe felddienstliche Ausbildung betreiben kann, ist zu einem vordringlichen Postulat geworden. Der Bund wird sich wohl zu einem erheblichen Kostenaufwand entschließen müssen. Parlament und Volk dürften für diese Aufgabe volles Verständnis aufbringen, weil sie erkennen, daß das neuzeitliche Material nur etwas nützt, wenn die Truppe damit richtig umzugehen versteht. Der schweizerische Souverän hat noch

immer seine Zustimmung erteilt, wenn man ihn von der Zweckdienlichkeit und Notwendigkeit zu überzeugen vermochte. Diese Überzeugung zu vermitteln bleibt dringliche militärische und staatsbürgerliche Verpflichtung. U.

Zur Frage der Verwendung unserer Panzer

Von Oberst i. Gst. E. Wehrli

Der Gedanke an die Atomartillerie scheint es unserer Landesregierung zu ermöglichen, trotz alter Traditionen und konservativen Beharrungsvermögens unserer Institutionen die Armee endlich so auszugestalten, wie es das Landesinteresse erfordert. Jedenfalls darf dies aus den Worten des neuen Chefs des EMD an der Generalversammlung der Schweizerischen Offiziersgesellschaft geschlossen werden. Es wird aber im besten Falle noch Jahre dauern, bis wir die nötigen Panzer, Flieger, Fliegerabwehrgeschütze, Transport- und Verbindungsmittel besitzen.

Zurzeit ist die Frage der Verwendung der Centurion-Panzer eine der dringendsten. Da den ersten hundert Stück weitere Hunderte folgen müssen, wird der Weg, den wir heute für Organisation und Ausbildung beschreiten, auch unsere fernere Zukunft bestimmen. Es ist deshalb erfreulich, daß diesem Problem die nötige Aufmerksamkeit geschenkt und es auch in der Öffentlichkeit zur Diskussion gestellt wird.

Der Artikel «Die Verwendung unserer Panzertruppen» von Major W. Mark in Heft 7 dieser Zeitschrift stellt einen außerordentlich beachtenswerten Beitrag zu dieser Frage dar. Er kommt zur Schlußfolgerung, daß die Centurion-Panzer und vorläufig auch die AMX den Leichten Brigaden zuzuteilen seien, während die G 13 als Panzerjäger für die Infanterie zur Verfügung stehen sollen.

Es wäre unbestreitbarermaßen falsch, die hundert Centurion in kleine Pakete aufzuteilen und an die Divisionen abzugeben. Sicher ist es auch richtig, daß die Centurion-Verbände nicht als Armeekorpstruppen direkt unter einem Korpskommando stehen sollten, denn der Korpskommandant führt Heereseinheiten, teilt seine Korpstruppen von Fall zu Fall zu und delegiert deren Ausbildung weitgehend an unterstellte Kommandanten oder Offiziere seines Stabes. Außerdem gehören andere Waffen, wie Infanterie, Artillerie, Sappeure und Flab, eng zu den Panzern, ja sie müssen recht eigentlich mit diesen «verheiratet» sein, so daß der Forderung, die Panzer in Heereseinheiten einzuteilen, völlig beizupflichten ist.